

# Sagen und Geschichten aus Lübeck



# Sagen und Geschichten aus Lübeck

erzählt von  
Carolin Teubert und Monika Kramp



© Anja Hagge

**Carolin Teubert-Borchert** (rechts) wurde 1989 in Leipzig geboren und ist seit 2017 in ihrer Wahlheimat Lübeck als Stadt- und Museumsführerin aktiv. Sie engagiert sich im Lübecker Stadtführer e.V. und ist als Gästeführerin nach Richtlinien des BVG D zertifiziert.

**Monika Kramp** (links) wurde 1976 in Lübeck geboren und führt seit 2018 Gäste durch ihre Heimat. Sie ist Mitglied im Lübecker Verkehrsverein e.V., übernimmt ehrenamtlich die Turm- und Gewölbeführungen in der St. Marien-Kirche und ist als Reiseleiterin in Schleswig-Holstein tätig.

Edition Falkenberg

## Inhalt

Vorwort .....	9
---------------	---

### **Lübeck die Stadt der sieben Türme**

Der Rosenstock und die Maus .....	11
Der Steinalt .....	12
Heinrich der Löwe – der Dombauer .....	14
Der Verrat am eigenen Sohn .....	15
Der klopfende Rabundus .....	16
Der Graf, der einfach nicht verweste .....	17
Der Spuk um 21 Uhr .....	19
Noch ein spukendes Bleichermädchen? .....	22
Der älteste Kreuzweg in Deutschland .....	23

### **Zur See**

Der Fischer Luba .....	25
Fischereirechte .....	27
Krugtag .....	29
Ein Messer vom Nordpol .....	30
Kringelhöge der Stecknitzfahrer .....	32
Zwei Bootsmänner, ein Geist .....	34
Der Untergang der PAMIR .....	36

Titelzeichnung: Peter Fischer, Winkeldorf

1. Auflage 2025

Copyright © Edition Falkenberg  
Bgm.-Spitta-Allee 31, 28329 Bremen

produksicherheit@edition-falkenberg.de

ISBN 978-3-95494-376-0  
www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Außerdem behält sich der Verlag die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

## **Von Klöstern und sozialen Einrichtungen**

Maria-Magdalena .....	38
Von rausgestreckten Zungen und nackten Hinterteilen .....	39
Verrückte Beerdigung .....	41
Waisenkinder .....	42
Der Stein der Weisen .....	44
Außer Rand und Band im Kloster .....	45
Drei Schwäne auf der Wakenitz .....	46
Die drei Töchter der Attendorn .....	48
Eine Liebesgeschichte aus dem Hospital .....	49

## **Der Teufel zu Besuch .....**

<b>Der Teufel zu Besuch .....</b>	<b>51</b>
Der Teufel und die Kirche St. Marien .....	51
Der teuflische Wind zur Geisterstunde .....	53
Kurze Freundschaft von Teufel und Wind .....	54
Teuflische Kunst im Dom .....	55
Der Teufel am Galgen .....	56
Teuflischer Besuch in der Glockengießerstraße ....	59

## **Kaufleute und Ratsherren .....**

<b>Kaufleute und Ratsherren .....</b>	<b>61</b>
Bertram Morneweg .....	61
Warum man in der Nähe des Erkers nicht über Bürgermeister spricht .....	63
Die Familie Vorrade .....	64
Echte Löwen im Rathaus .....	67

Der Unglücksrabe .....	68
Der traurige Dorne .....	70

## **Könige und Kaiser .....**

<b>Könige und Kaiser .....</b>	<b>73</b>
Gustav Wasa bei den Brömsen .....	73
Kaiser Karl IV. ....	74
Der dänische König mag den nackten Hintern nicht .....	76
Wie Napoleon im Nachtopf landete .....	76
König Charles in Lübeck .....	77

## **Berühmte Persönlichkeiten .....**

<b>Berühmte Persönlichkeiten .....</b>	<b>79</b>
Till Eulenspiegel in Lübeck .....	79
Wie Brahms zu einer Sinfonie kam .....	81
Munch auf Erholungsurlaub von der Liebe .....	83
Geibel und der Mai .....	85
Warhol in Lübeck .....	86
Kafka am Strand .....	88
Bach behorcht Buxtehude .....	89
Ein Nobelpreisträger, der sitzen blieb .....	91
Tschaikowski wollte nicht erkannt werden .....	93

## **Gefährliches Pflaster .....**

<b>Gefährliches Pflaster .....</b>	<b>95</b>
Man darf vieles, aber auf Lübeck schimpfen, das kostet .....	95
Verzweiflungstat verhindert .....	96

Der Reiter an der Wand .....	97
Ein Lübecker Blaubart .....	99
Der Hexenkeller am Klingenberg .....	100
Nachts mit dem Wagen durch die Stadt .....	102
<b>Travemünde – die kleine Schwester .....</b>	<b>104</b>
Roggenbuk .....	104
Der große Brand .....	106
Leuchtfeuer in Travemünde .....	107
Die PASSAT .....	108
Ein Versteck für Herbert Ernst Karl Frahm .....	110
Die Travemünder und die Liebe zur Uhr .....	112
Eine Regattawoche für Travemünde .....	114
Das Casino .....	115
<b>Einige letzte Anekdoten .....</b>	<b>116</b>
Johann Balhorn .....	116
Tortenfund .....	117
Das Wunderkind .....	118
Der Münzschatz .....	120
Ein Glückslos aus Marzipan zum Jubeln .....	121
Die Drehorgelpolizei .....	123
Literatur .....	125
Register .....	126

## Vorwort

Herzlich Willkommen in Lübeck – der Königin der Hanse, wo zwischen Kopfsteinpflaster und gotischem Backstein Geschichte und Geschichten lebendig werden! Wer durch die Gassen unserer Altstadt mit Welt-erbe-Kulisse schlendert, begegnet nicht nur mittelal-terlichem Glanz, sondern auch einer ganz besonderen Magie, dem Lübecker Zauber. Denn hinter dicken Mauern, unter hohen Türmen und in alten Kirchen-räumen lauern Sagen, Geschichten und Legenden, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden – geheimnisvoll, amüsant und manchmal auch ein wenig schaurig. Nur eines nicht: langweilig.

Wussten Sie zum Beispiel, dass auf dem Dach der Marienkirche ein kleines »Steinaltmännchen« sitzt – als Mahnung an menschlichen Hochmut? Oder dass der Teufel beim Bau der Kirche mitgemischt haben soll, allerdings unter ganz eigenen Bedingungen? Selbst die winzige steinerne Maus im Kirchenraum von St. Marien erzählt ihre eigene, bewegende Geschichte. Und auch der Lübecker Dom weiß von Mythen und Wundern zu berichten – etwa von dem geheimnisvol-len Rauschen einer Quelle und von dem Bleidecker und seinem Sohn, die beide über ihre Handwerkskunst

an den Kirchtürmen in tödlichen Wettstreit geraten waren.

Lübeck hat aber nicht nur eine reiche Vergangenheit, sondern ist auch heute ein Ort lebendiger Kultur und Gastfreundschaft. Jahr für Jahr zieht die Stadt hunderttausende Gäste aus aller Welt an – und das aus gutem Grund: Neben den beliebten Festivals, mittelalterlichen Gängen und lebendigen Museen punktet Lübeck mit einem klugen Mix aus Geschichte, Genuss und Gegenwart. Schon Berühmtheiten wie Johann Sebastian Bach, Edvard Munch, Andy Warhol oder König Charles III. ließen sich vom besonderen Flair dieser Stadt inspirieren. Sie alle sind Teil jener großen Erzählung, die Lübeck ausmacht – eine Erzählung, die nun auch durch dieses Buch weitergetragen wird.

Sie sind herzlich eingeladen, Lübeck auf eine ganz neue Weise zu entdecken: durch seine Erzählungen, seine Mythen, seine Sagen. Lassen Sie sich verzaubern von den Geschichten hinter den Fassaden – und vielleicht begegnet Ihnen beim nächsten Stadtbummel ja ein kleines Teufelchen mit einem Augenzwinkern.

Christian Martin Lukas,  
Geschäftsführer  
der Lübeck und Travemünde  
Marketing GmbH

## **Lübeck die Stadt der sieben Türme**

### **Der Rosenstock und die Maus**

Einst blühte ein prächtiger Rosenstock an der Marienkirche und es hieß, dass solange es der Stadt Lübeck gut geht, dieser Rosenstock ewig blühen würde. Jeder, der die schönen Rosen erblickte, blieb stehen und erfreute sich an diesem Anblick und dem betörenden Geruch, den die wunderschönen Rosenblüten ausströmten. Doch eines Tages verwelkten die Blüten mit einem Schlag, dem Rosenstock ging es nicht mehr gut. Er bot einen traurigen Anblick, die Blätter fielen ab, die Pflanze war erkrankt.

Schon bald darauf wurde Lübeck im Krieg von den Dänen bezwungen. Die Lübecker mussten sich dem nordischen Volk und dem Dänenkönig Knud IV. im Jahre des Herrn anno 1201 unterwerfen. Einige Stadtbewohner wollten dem Übel auf dem Grund gehen und kümmerten sich besorgt um den Rosenstock. Sie stellten fest, dass unten am Wurzelwerk der Rose eine kleine Maus ihr Nest gebaut hatte und die Jungtiere hier und dort an den Wurzeln genagt hatten. So war es kein Wunder, dass die Pflanze kränkelte.

Die Lübecker jedoch wollten sich mit der dänischen Herrschaft nicht abfinden, daher zogen sie 1227 in die

Schlacht bei Bornhöved, aus der sie als Sieger hervorgingen. Die Stadt wurde daraufhin frei und mächtiger als je zuvor und auch der Rosenstock erholte sich.

Als Erinnerung und Mahnung, dass eine kleine Ursache zu großem Übel führen kann, verewigten die Lübecker die kleine Maus, die den Namen Rosemarie bekam, an einem Sandsteinrelief mit dem Motiv des letzten Abendmahles hinter dem Altar. Wer sie findet und mit der linken Hand berührt, der wird ewig Glück haben und kommt mindestens ein weiteres Mal nach Lübeck zurück.

Bis heute blüht jährlich ein Rosenbusch an der Marienkirche.

## **Der Steinalt**

Außen an der Kirche St. Marien befindet sich oben auf einem Sims ein gut erkennbares kleines Männchen aus Stein in einer hockenden Haltung. Es ist der Steinalt, der so gerne ewig leben wollte.

Es war einmal ein Lübecker Kaufmann, der wurde sehr alt und als eines Tages der Tod an seine Türe klopfte, wollte der Kaufmann nicht mit ihm gehen. »Nein Herr Tod, ich bin so gerne am Leben, ich möchte noch

hierbleiben, geht bitte ohne mich fort.« Der Tod verschwand und wollte zu einem späteren Zeitpunkt zurückkehren. Der Steinalt wurde viele Jahre älter, sodass nach und nach alle seine Freunde, Geschäftspartner und auch seine Frau verstarben, als der Tod eines Tages erneut an seine Tür klopfte: »Wollt Ihr nun mit mir gehen?« fragte der Tod. Aber auch dieses Mal verneinte der Steinalt: »Ich möchte noch bleiben auf dieser Welt, geht bitte wieder ohne mich.«

Der Tod ging und beschloss dann niemals wieder zu ihm zukommen. Immer älter wurde er und von allen Menschen, die er jemals kannte, war bald niemand mehr da. Alle Menschen waren ihm fremd. Jahraus, jahrein verging und der Steinalt wurde immer kleiner und dünner, bis er eines Tages regelrecht den Tod herbeisehnte. Doch der kam nicht mehr zurück.

Der Steinalt hörte davon, dass der Tod nachts in der Marienkirche umherging und so beschloss er, den Tod zu suchen, um ihn zu bitten, dass er ihn nun doch endlich mitnehmen möge. Er ging zu der Kirche, nahm sich eine Leiter und kletterte auf den Sims. Dort hockte er sich seitlich an einen Pfeiler und wartete auf den Tod. Und seitdem wartet er, und wartet und wurde mit der Zeit zu Stein. Dort sitzt der Steinalt nun bis zum heutigen Tage.

## Heinrich der Löwe – der Dombauer

Karl der Große erblickte auf der Jagd einmal einen großen Hirsch. Seine Armbrust war bereits gespannt, da kam das prächtige Tier auf ihn zu und drückte sich zärtlich an seine Seite, bevor es sich vor ihm niederkniete. So verzichtete der Kaiser auf die geschossene Trophäe und legte dem Hirsch eine goldene Halskette um.

400 Jahre später, als Heinrich der Löwe den Dombau zu Lübeck plante, suchte er nach einem guten Standort. So soll er aus der Hertogengrove (heute: Hartengrube) aus seinem Schlossfenster auf eine Quelle oberhalb des Hügels geblickt haben, die am Klingenberg entsprang.

Jeden Tag beobachtete er einen prächtigen Hirsch, der sich an der Quelle auf dem Hügel labte, und befahl, ihn zu fangen. Als er dann jedoch die goldene Kette am Hals des Tieres erblickte und just in dem Moment ein goldenes Kreuz zwischen dem Geweih aufleuchtete, verschonte der Herzog ebenfalls das edle Tier. Er sah es als ein Zeichen des Himmels an und beschloss, an dieser Stelle ein *Domus Dei* – ein Haus Gottes – errichten zu lassen. So verfügte Heinrich der Löwe, dass dort der Grundstein für den Bau des Doms gelegt wurde.

Nachts, wenn es ganz still ist, soll man das Rauschen der Quelle unter dem Dom noch hören können.

## Der Verrat am eigenen Sohn

Als Heinrich der Löwe 1173 von seiner legendären Pilgerreise aus Jerusalem zurückkehrte, bat ihn der Bischof von Lübeck inständig darum, dass beide Domtürme zwei neue und wunderschön gearbeitete Spitzen erhalten mögen. Heinrich war einverstanden und der Auftrag ging an die zwei Meister Bleidecker, Vater und Sohn, die sich sogleich an die Arbeit machten.

Bald schon war zu erkennen, dass die Spitze des Sohnes viel filigraner und kunstvoller gearbeitet war, als die des Vaters. Der Vater war vor Neid tief im Herzen verbittert, behielt jedoch seine Wut darüber für sich. Eines Abends schickte der Vater den Sohn noch einmal auf seinen Turm herauf. Er hatte das Werkzeug oben vergessen und bat den Sohn, ihm jenes nach unten zu bringen. Doch als der Sohn oben in der Höhe nach den Arbeitsgeräten Ausschau hielt, wurde es ihm schwindelig und irgendetwas blendete ihn. Und schließlich war er so benommen, dass er hinabstürzte und sein Leben verlor.

Am Ende war nun der Vater der alleinige Meister der beiden Türme, aber sein Turm musste für alle Ewigkeit ausgebessert werden.

## **Der klopfende Rabundus**

Rabundus war ein Domherr, der vor vielen Jahrhunderten lebte. Zu seiner Zeit soll es der Legende nach, eine Tradition gewesen sein, dass die Domherren jeden Morgen unter ihr Sitzkissen schauten. Fanden sie dort eine weiße Rose, so sollte dies den bevorstehenden Tod ankündigen. Der Finder hatte aber nun noch Zeit, mit sich ins Reine zu gehen, um sündenfrei vor den Schöpfer zu treten.

Als Rabundus seine Rose fand, war dieser jedoch damit nicht einverstanden und er beschloss, die Rose einem anderen Domherrn unterzujubeln. Es soll Konrad Barner von Moising gewesen sein und in einigen Überlieferungen wird berichtet, er habe sich so erschrocken, dass er sofort starb. Nach anderen Quellen soll er sein Schicksal angenommen und vergebens auf sein Ableben gewartet haben. Nach drei Tagen erkrankte nämlich Rabundus und dieser sah nun ein, dass der Mensch Gottes Willen nichts entgegensetzen kann. So beichtete er alles und versprach, dass er zukünftig selbst durch ein anderes Zeichen den bevorstehenden Tod ankündigen wolle.

Nachdem Rabundus verstorben war, verging eine Weile, bis wieder ein Domherr erkrankte. Da klopfte es drei Mal kräftig aus dem Grabe von Rabundus. So wussten die Domherren, welches nun das neue Zeichen war. Doch was für ein Zeichen war das? Es soll lauter gewesen

sein als jedes Unwetter und das dritte Klopfen war nur noch ein Knall, so dass man fürchtete, die Kirche könne einstürzen. Einmal soll dies auch während einer Messe geschehen sein und beim letzten Knall brach eine Massenpanik aus. Doch der Prediger beruhigte die Kirchgänger und sagte, dass dies nur Rabundus sei und sich keiner außer den Domherren zu fürchten brauchte.

Heute ist dieser Spuk vorbei, das Klopfen ertönt nicht mehr.

## **Der Graf, der einfach nicht verweste**

Ein stinkreicher Graf hatte einst das Privileg, im Dom eine Grabkammer zu bekommen. Obwohl er so reich war, hatte er jedoch ein großes Problem: Er war von seinen Eltern verflucht worden, denn in jüngeren Jahren hatte er sich über sie hinweggesetzt und meinte, ohne ihren Segen leben zu können. Darüber war die Familie zerbrochen.

Auf dem Sterbebett war er nun doch reumütig geworden und wünschte sich, dass er mit seinen Eltern nochmal gesprochen hätte, damit alles vergeben und vergessen werden konnte. Dazu kam es jedoch nicht mehr. Die prächtige Trauerfeier wurde in einer Kapelle im Dom gehalten und der Graf anschließend beerdigt. Als das Grab ein halbes Jahrhundert später

geöffnet wurde, war der Leichnam zur Überraschung aller Anwesenden kein bisschen verwest. Der Graf lag in seiner Grabkammer, als würde er friedlich schlafen und als wäre es erst gestern gewesen, dass man ihn beige-setzt hatte. Das wurde natürlich zum Stadtgespräch und lockte auch schaulustige Fremde nach Lübeck, da man einfach keine Antwort fand, warum er nicht verweste.

In den Wirtshäusern saßen die Leute zusammen und philosophierten darüber. Eines Abends soll ein fremder Gast dann den Wunsch geäußert haben, den Leichnam zu sehen, denn er wollte nicht glauben, was man ihm da erzählte. Daraufhin bot sich eine Magd an, den Grafen aus dem Grabe zu holen, nur müsse der Fremde sie dafür bezahlen.

Das Geschäft wurde akzeptiert und gemeinsam machte sich die Gesellschaft auf den Weg zum Dom, wo die Magd den Grafen aus seiner Ruhestätte holte. Die Gäste staunten nicht schlecht, denn nach wie vor zeigte er keinerlei Spuren irgendeiner Verwesung. Doch der jungen Frau wurde zunehmend unheimlich und sagte, dass ihn jemand anderes zurückbringen möge; denn sie glaubte, dass etwas Mysteriöses voring. Da setzte sich der Tote plötzlich auf. Die Gäste erschrecken und trauten ihren Augen nicht.

Nun begann der Unverwesliche auch noch zu sprechen und bat die junge Dame, dass sie seine Eltern bitten

möge, ihn endlich verwesen zu lassen. Die Magd wollte dem Spuk natürlich ein Ende bereiten, aber sie wusste nicht, wer seine Eltern waren. Da zeigte der Graf auf den Altar, neben dem seine Eltern ruhten. Also sprach die junge Frau zum Grabe der Eltern und bat darum, dass der Graf nun verwesen könne. Doch immer wieder hallte ein »Nein« durch den Raum. Erst beim dritten Anlauf wurde mit geisterhafter Stimme der Wunsch gewährt, da fiel der Graf zurück in die liegende Position und die Liegestelle verschloss sich von selbst.

Die Anwesenden verließen den Dom mit schnellen Schritten, da sie Angst vor weiteren Spukgeschichten hatten. Als die Magd am nächsten Morgen einem Probst von der Begebenheit berichtete, konnte der auch nicht glauben, was er da hörte, und ging zur Kapelle. Er öffnete das Grab und fand nur noch Staub und Asche. Der Graf war nun endlich verwest

## **Der Spuk um 21 Uhr**

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts soll es in St. Jakobi regelmäßig gespukt haben. An welchem Tag es war, das ist nicht überliefert, doch es war genau einmal im Jahr genau um 9 Uhr abends. Und wer soll hier gespukt haben? Ein Bleichermädchen!

Bleichermädchen waren Helferinnen von Färbern und Gerbern. Zu ihren Aufgaben gehörte es unter anderem, auf frisch gefärbte Tuche beim Trocknen aufzupassen, denn diese waren ein beliebtes Diebesgut. Dieses Bleichermädchen soll im 14. Jahrhundert gelebt haben und leider schlief sie bei ihrer Wache ein. Als sie aufwachte, bemerkte sie den Schwund und ging sofort zu ihrem Meister. Doch der glaubte ihr nicht, dass sie einfach nur eingeschlafen sei und jemand anderes dies ausgenutzt hätte. Er war eher davon überzeugt, dass sie selbst die Tuche gestohlen hatte.

Nun konnte ein solches Vergehen mit dem Tode bestraft werden, doch dafür musste das Bleichermädchen erst gestanden haben. Also brachte man sie zur Frohnerie am Schragen und drohte ihr die schlimmsten Methoden an. Allerdings sollte sie noch eine Nacht Bedenkzeit haben, ob sie nicht vielleicht doch etwas beichten wollte. Nun blieb das Mädchen allein in ihrer Arrestzelle zurück, doch als sie irgendwann eingeschlafen war, wachte sie einfach nicht mehr auf. Das Mädchen wurde am Morgen tot in ihrer Zelle geborgen und der Frohn war sich sicher, dass dies ein Gottesurteil und die gerechte Strafe damit gesprochen war. Daher sollte sie bei den anderen Verbrechern draußen vor dem Burgtor unterm Galgen beerdigt werden. Vorher wurde ihre Leiche noch in eine Holzkiste gelegt

und zur Jakobikirche gebracht, damit die Beerdigung ganz unbemerkt in der Dunkelheit vollzogen werden konnte.

Als nun nachts der Totengräber in die Kirche kam, spielte das Gotteshaus verrückt. Kerzen hatten sich selbst entzündet und die Glocken läuteten ohne Unterlass. Aber der Totengräber dachte sich nichts dabei und tat, was er tun musste, und beerdigte sie.

Seitdem wurde es nicht mehr ruhig und das Gerücht ging um, dass das Bleichermädchen wohl auf diese Weise auf ihre Unschuld aufmerksam machen wollte. Immer wieder kam es vor, dass abends um 21 Uhr etwas Merkwürdiges in der Kirche passierte. Es wurde von selbstentzündenden Kerzen aber auch von herausspringenden Fenstern berichtet.

Im 19. Jahrhundert wurde der Galgen schließlich abgebaut und damit auch der letzte Ruheort der Verbrecher aufgelöst. Seitdem ist der Spuk vorbei. Aber manchmal, wenn man heute um 21 Uhr abends an St. Jakobi vorbeigeht und obwohl drinnen alles dunkel ist, kann man Orgelklänge hören.

Aber seien Sie beruhigt! Höchstwahrscheinlich sind das nur Musikstudenten, die hier spät abends üben.

## Noch ein spukendes Bleichermädchen?

Lange bevor das Bleichermädchen in St. Jakobi spukte, soll ein ähnlicher Vorfall in St. Aegidien passiert sein.

Ein junger Mann hatte eine Affäre zu einem Bleichermädchen, doch eines Tages wollte er diese heimliche Bindung beenden. Er beschloss, sie einfach ins Wasser zu stürzen, denn so konnte sie seiner Frau nichts verraten. Als man das junge Bleichermädchen fand, war nur noch der Tod festzustellen und so sollte sie auf dem Friedhof bei St. Aegidien beigesetzt werden. Es war abends kurz nach 21 Uhr und nur wenige Personen waren zum Begräbnis erschienen. Während alle der jungen Frau gedachten, wurde die Stille plötzlich durch starkes Glockengeläut gestört. Und dieses Spiel hörte gar nicht mehr auf, ein Glockenschlag folgte dem anderen.

Nun begab es sich, dass sich unter den Anwesenden auch der Mörder dieser jungen Frau befand, der durch das Glockenläuten immer mehr verunsichert wurde, bis er es irgendwann gar nicht mehr aushielt und seine Tat gestand. Sofort verstummten die Glocken und es herrschte wieder eine Totenstille. Alle schauten auf den jungen Mann, der zum Gericht gebracht und für seine Tat bestraft wurde. In St. Aegidien hat das Bleichermädchen dann nicht mehr gespuht.

## Der älteste Kreuzweg in Deutschland

An der Nordseite der Lübecker Seefahrer- und Pilgerkirche St. Jakobi befindet sich außen ein Kalksandsteinrelief, auf dem eine biblische Szene aus der Passionsgeschichte abgebildet ist: Jesus Christus wird hier vor Pontius Pilatus geschleppt, dieser wäscht seine Hände (nicht nur sprichwörtlich) in Unschuld. Es ist die erste Station des wohl ältesten Kreuzweges in Deutschland und geht auf die Geschichte des reichen Kaufmanns Hinrich Konstin aus dem 15. Jahrhundert zurück.

Hinrich Konstin lebte in Lübeck unweit der Jakobikirche mit seiner Frau Elsabe, die er sehr liebhatte. Zeitgleich soll er aber auch ein sehr unbeherrschter und reizbarer Mann gewesen sein und es heißt, er soll seiner Frau Elsabe eines Tages ein »großes Herzeleid« angetan haben. Blind vor Zorn hatte er sie erschlagen.

Seit dem Spätmittelalter war es üblicher Brauch, Wall- und Pilgerfahrten als Strafe für religiöse Vergehen zu unternehmen, um für begangene Sünden zu büßen. Diese Reisen waren auch bei Lübecker Bürgern sehr beliebt. Hinrich Konstin tat das Vergehen an seiner Frau Elsabe sehr leid und er unternahm bald nach seiner Tat eine Pilgerreise in das heilige Jerusalem. Dort schritt er die Via Dolorosa ab, jenen Leidensweg, den

Christus das Kreuz entlang schleppte, an dem er später auch gekreuzigt wurde und starb. In der Hoffnung, dass der liebe Herrgott die Schwere seiner Schuld anerkannte und abbüßte, reifte der Wunsch in Hinrich, dass er in seiner nördlichen Heimat die Via Dolorosa nachbilden wollte. Und das tat er nach seiner Rückkehr!

Von den ursprünglich sieben Stationen sind heute noch zwei erhalten geblieben und nachdem dieser Weg lange Zeit in Vergessenheit geraten war, wird er seit einigen Jahren zum Karfreitag wieder begangen. Der Weg führt aus der Stadt hinaus, durch das Burgtor zum Jerusalemberg, wo sich die letzte Station des Kreuzweges befindet. Dort befindet sich auch die Konstinstraße in der Nähe des Konstinkais. Und so hat sich Hinrich Konstin ein Denkmal gesetzt. Begraben wurde er gemeinsam mit seiner Frau Elsabe in der St. Jakobikirche.

## Zur See

### Der Fischer Luba

Diese Geschichte ist vielleicht die älteste überhaupt, die mit Lübeck zu tun hat. Sie bezieht sich auf das uralte Lübeck, das damals noch Buku genannt wurde.

Die Bezeichnung Buku ist slawischen Ursprungs und bedeutet mit Buchen bewachsen. Auf der kleinen Halbinsel zwischen Trave und Wakenitz gab es einst dichte Buchenwälder. Hier trieben die ersten Siedler regen Handel. Es gab milde Winter mit ertragreichen Ernten im Spätsommer und fischreiche Gewässer.

Allerdings weckte diese perfekte Lage an den ersten Handelswegen Begehrlichkeiten. Im Jahre 1066 wurde der christliche König Gottschalk von den Slawen ermordet und Fürst Kruto kam auf den Thron. Er ließ eine Burg auf Buku bauen, um den Machtanspruch der Slawen über den kleinen Ort zu demonstrieren. Doch die Urlübecker widersetzten sich; sie hatten kein Interesse an neuen Machtverhältnissen und sträubten sich dagegen. Woraufhin der Stamm der Wenden die Stätte ringsherum belagern ließ. Nach Krutos Plan sollten

sich die Bewohner bereits nach wenigen Tagen ergeben, wenn ihnen alle Lebensmittel ausgegangen waren.

Auf Buku gab es keine Streitmacht, nur Ackerbürger, Handwerker und einfache Leute. Einer von ihnen litt besonders unter der bedrückenden Lage, die ihm doch nicht ausweglos schien. Der Fischer Luba überlegte Tag und Nacht, wie die Belagerung friedlich aufzulösen sei. Bald schon hatte er einen Plan: Mit dem Einverständnis der Oberen lud er sämtliche Lebensmittel auf seinen Kahn. Mit Broten, Kohlköpfen und Obst, Schlachtvieh und Fisch voll beladen fuhr er den feindlichen Besatzern entgegen.

Auf die Frage der Besatzer, wohin er denn mit diesem ganzen Proviant wolle, entgegnete der junge Fischer Luba nur kühl, dass er die Lebensmittel in den weiter entfernten Siedlungen verkaufen wolle. Die Speicher in Buku seien so voll, dass sie überquellen würden. Das glaubten die Widersacher dem kühnen Fischer und ließen ihn seelenruhig seiner Wege ziehen. Nachdem sie sich beraten hatten, mussten sie einsehen, dass es keinen Sinn machte, die Belagerung weiter aufrecht zu erhalten. Wenn noch so viele Nahrungsmittel in der Siedlung vorhanden waren, dann würde es ja Monate, vielleicht Jahre dauern, bis sich die Bewohner vor Hunger ergeben würden. Schlussendlich hoben sie die Belagerung auf und zogen unverrichteter Dinge ab.

Da wurde der Fischer Luba bei seiner Rückkehr gefeiert, weil er Buku mit seiner Klugheit und mit seinem Mut befreit hatte. Als sie ihn daraufhin mit Reichtum ehren wollten, begehrte der bescheidene Luba nur eines: Nur ihm und seinen Fischerbrüdern sollte es allein gestattet sein, lebendige Fische auf dem Markt zu verkaufen. Dieses Vorrecht wurde den Fischern nur zu gerne eingeräumt. Von diesem Tage an wurde der Ort in Lubastadt umbenannt und entwickelte sich weiter in eine prächtige Handelsstätte. Ihm zu Ehren gab es ein jährliches Fest bei dem sich an den Fischer Luba erinnert wurde.

Bei den Feierlichkeiten wurde der Gürtel des Fischers in einer Schüssel ausgestellt und herumgereicht und dieser Gürtel befindet sich noch heute im Magazin des St. Annen Museums.

### **Fischereirechte**

Es liegt in der Natur der Dinge, dass sich die Menschen in einer mit wasserreichen Gegend wie Lübeck schon frühzeitig in der Fischerei betätigten. Zahlreiche Sagen und Geschichten zeugen von der jahrhundertlangen Tradition der handwerklichen Fischerei in und um Lübeck.

Nachdem Heinrich der Löwe nach einem jahrelangen Konflikt mit dem Kaiser entmachteter worden war, kam die Stadt Lübeck im Jahre 1180 in kaiserlichen Besitz. Niemand geringeres als Kaiser Friedrich der I. – besser bekannt als Kaiser Barbarossa – förderte mit dem Barbarossaprivileg aus dem Jahre 1188 gezielt die wirtschaftliche Entwicklung der Handelsstadt Lübeck, in dem er sie mit Ländereien, Nutzungs- und auch Fischereirechten bis in das Umland ausstattete.

Friedrich II., Barbarossas Enkel, machte Lübeck 1226 zur reichsfreien Stadt, die nur noch dem deutsch-römischen Kaiser direkt unterstellt war. Außerdem bestätigte er die mittlerweile erweiterten Privilegien aus dem Jahre 1188. Der Kaiser legte die Land- und Seegrenzen genau fest, die noch heute Bestand haben: Lübeck ist flächenmäßig die größte Stadt in Schleswig-Holstein. Lübeck und der Stadtteil Travemünde liegen knapp zwanzig Kilometer auseinander und auch der Priwall ist ein Teil davon. Zu den ausgedehnten Fangrevieren rund um Lübeck-Travemünde gehören folgende Areale: der Süßwasserfluss Wakenitz von Lübeck bis Rothenhusen am Ratzeburger See, das große Gebiet der Trave vom Elbe-Lübeck-Kanal bis Genin, die Trave ab Hamberge bis in den Elbe-Lübeck-Kanal, und immer traveabwärts bis zur Mündung in die Lübecker Bucht bei Travemünde. Auch die Dassower See und Pötenitzer

Wiek zählen dazu. In der Tat werden alle genannten Reviere und zusätzlich auch einige Teile der Lübecker Bucht bis zum heutigen Tag von den Lübeckern Stadtfischern befishet, Kaiser Barbarossa sei Dank.

## **Krugtag**

Den Lübecker Stadtfischern wurden ab dem 16. Jahrhundert die Wege traveabwärts zu weit, daher bauten sie im heutigen Gothmund einfache Fischerkaten und holten später ihre Familien nach. Der Ort liegt am Ufer des Flusses Trave im Lübecker Stadtteil St. Gertrud und die Gothmunder wurden das erste Mal im Jahre 1502 in einer Ratsverfügung erwähnt. Einige Jahre später wurden die Gothmunder Fischer in der Jakobi-Kirche eingepfarrt. Und bis heute werden ihre Traditionen gepflegt.

Eine besondere Festlichkeit ist der Krugtag, der seit Jahrhunderten von den Gothmunder- und den Wakenitzfischern organisiert und einmal im Jahr, am ersten Samstag im September, mit den Familien und Freunden gefeiert wird. Zunächst bleiben die Fischer unter sich, trinken Braunbier und der Ältermann gibt einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Eventuelle Streitigkeiten werden durch den Ältermann geschlichtet, neue Fischergesellen werden in die Runde aufgenommen

und noch heute wird das »Hänseln« betrieben. Dazu nimmt der Ältermann den Humpen, und sagt einen Spruch auf. Dann reicht er den Krug mit einem Handschlag an den nächsten Fischer weiter. Nun ist dieser an der Reihe und so setzt sich die Runde fort. Dabei wird darauf geachtet, dass das Braumbier nicht ausgeht.

Das traditionelle Zinngeschirr befindet sich als Leihgabe im Lübecker Rathaus und wird eigens für den Krugtag von den Fischern abgeholt. Besonders zu erwähnen ist der so genannte Willkom, ein besonders großer Humpen, der früher beim Krugtag von Fischer zu Fischer gereicht wurde. Der Willkom ist mit kleinen Plaketten versehen, auf denen sich die Namen der ehemaligen Ältermänner befinden. Am späten Nachmittag kommen bei der nun anschließenden Kaffeetafel auch die Frauen, Kinder und alle Freunde zu den Feierlichkeiten dazu. Gemeinsam wird mit dem nachfolgenden Fischerball bis spät in die Nacht gefeiert, bei Schwof und Musik, Essen und Trinken freuen sich alle über eine gute Saison und pflegen weiterhin die Tradition.

### **Ein Messer vom Nordpol**

Geht man die Mengstraße entlang, so kreuzt dort die Siebente Querstraße. Jedoch ist der Name irreführend, denn

sieben Querstraßen hat es in Lübeck nie gegeben, sondern nur diese eine. Und hier gab es früher den Glauben, als man noch nicht wusste, dass die Erde eine Kugel ist, dass die Straße quer unter dem Nordpol langläuft. Den Beweis dafür, soll folgende Geschichte geliefert haben.

In dieser Straße lebte im Mittelalter eine ältere Frau, deren Sohn zur See fuhr. Als er beim Nordpol war, hat er ein Brot mit einem Messer angeschnitten, doch das fiel ihm herunter und als er es aufheben wollte, war es auf dem Schiff nicht mehr zu finden.

Zeitgleich fiel bei der Mutter in der Querstraße genau dieses Messer von der Decke auf den Tisch. Verwundert über den Vorfall sammelte sie das Messer ein und die Zeit verging. Als der Sohn zurückkehrte, fand er das Messer in der Küche der Mutter und fragte sie erstaunt, wie sie dazu kam. Die Mutter erinnerte sich an den Tag, als das Messer von der Decke fiel und der Sohn staunte nicht schlecht. Es musste also vom Eismeer runter auf die Querstraße gefallen sein.

Ob es sich wirklich so zugetragen hat, ist zu bezweifeln, denn eine Seereise so weit in den Norden zu dieser Zeit ist nicht überliefert.

## Kringelhöge der Stecknitzfahrer

Das Fasten im Mittelalter war selbstverständlich auch in Lübeck ein fester und strenger Bestandteil des religiösen Lebens. Über hundert Fastentage im Jahr, die sich an kirchlichen Vorgaben orientierten, waren durchaus üblich. Der Verzehr von Fleisch, Milchprodukten und Eiern war dann verboten. Besonders gern wurde deshalb auf den Ostseehering zurückgegriffen, da die Kirche erklärt hatte, Fisch sei kein Fleisch. Haltbar gemacht mit dem Lüneburger Salz, das in großen Mengen über die Alte Salzstraße nach Lübeck transportiert wurde. Da aber Lübeck von der Einwohneranzahl rasch anwuchs, wurde auch der Salztransport perfektioniert.

1390 schloss Lübeck mit dem Herzog von Sachsen-Lauenburg einen Vertrag über den Bau eines Kanals von Lübeck bis zur Elbe. Befahren wurde dieser Stecknitzkanal ab 1398 mit so genannten Prahmen oder Prähmen, kistenähnlichen Schiffen mit wenig Tiefgang. Eine kleine Gruppe Lübecker Kaufleute, die so genannten Salzherren, sicherten sich das alleinige Recht zur Schifffahrt auf dem Stecknitzkanal. Das Treideln, also das Ziehen der Prahme vom Ufer aus, übernahmen Knechte. Ihnen war es möglich, den sozialen Aufstieg zu schaffen, indem sie selbst Schiffseigner wurden.

Sie begründeten das noch heute bestehende Amt der Stecknitzfahrer.

Im Jahre 1900 wurde der Stecknitzkanal durch den Elbe-Lübeck-Kanal abgelöst, doch eine Tradition namens Kringelhöge ist heute noch aus dem Mittelalter erhalten. Diese wird von den Mitgliedern des Amtes der Stecknitzfahrer im ersten Quartal als Jahresversammlung in Lübeck gefeiert.

Der Altar der Stecknitzfahrer aus dem Jahre 1422 befindet sich noch heute im Dom zu Lübeck. Zum Anlass der »Kringelhöge« findet hier ein Gottesdienst in Plattdeutscher Sprache statt. Der Name dieser Feierlichkeit leitet sich von dem Wort »Kringel« ab, einer Brezel, und dem plattdeutschen Verb »högen« für sich freuen. Traditionell haben im Mittelalter Waisenkinder Lieder für die Herren gesungen und wurden mit Brezeln dafür belohnt. Darüber freuten sich die Kinder sehr. Heute führe Schulklassen diese Tradition fort.

Die Kringelhöge ist bis zum heutigen Tage eine reine Männerveranstaltung, die durch den Ältermann geleitet wird. Früher besprach man Anliegen der Stecknitzfahrer, heute geht es um die Binnenschifffahrt. Noch immer findet das Treffen traditionell als Frühstück statt, auf dem ein eigens für diesen Anlass gebrautes Braumbier in Zinnkrügen serviert wird. Die Krüge gehen mit einem plattdeutschen Trinkspruch reihum